



1

FSJ ABSCHLUSSBERICHT

2020

1. Einleitung

Es war Glück, dass ich zu einem FSJ in der Denkmalpflege gekommen bin. Meine Stufenkollegen planten schon vor und während des Abiturs, wie es weiter geht sollte. Mir war die Möglichkeit, dass es eine Zeit nach dem Abi geben wird, kaum vorstellbar. Deshalb war ich spät dran. Sehr spät. In anderen Bundesländern liefen die Anmeldungen seit Januar, Ende Juli kam ich auf die Idee ein FSJ zu absolvieren. Zu meinem Glück wurde das FSJ in der Denkmalpflege in Baden-Württemberg mit Hilfe der IJGD erst im Sommer 2019 etabliert. Durch einen Informationsstand am Marktplatz wurde ich auf die Organisation aufmerksam, meldete mich im Internet an und nahm an einem Informationstreffen teil. Mein Interesse für Denkmalpflege, bewussten Umgang mit Ressourcen und Architektur passten gut zu diesem FSJ. So landete ich, dank Vermittlung, bei der Einsatzstelle „Landesamt für Denkmalpflege Abteilung Stadtarchäologie Konstanz“.

Ein weiteres Mal hatte ich Glück, als ich 2 Tage vor Beginn ein Zimmer zur Untermiete im Zentrum von Konstanz fand. In Konstanz eine Unterkunft zu suchen ist vergleichbar mit Lotto spielen.

Es ist definitiv ratsam früh zu planen, was man machen möchte. Es würde einem viel an Nerven sparen. Aber wem erzähl ich das...

Schule war für mich ein fester Rahmen, ich lebte von Ferien zu Ferien. Dann kam das Abi und schwubs, wird man in das restliche Leben gespült. So begann am 14. Oktober mein FSJ in Konstanz.

2. Arbeit im Büro

Die Einsatzzentrale der Stadtarchäologie Konstanz ist ein nettes Häuschen und liegt nah am Rhein, im alten Industriegebiet vor Konstanz. Es beherbergt einen Raum, für das Putzen von Funden, ein Magazin, Büros und einen Gemeinschaftsraum. Außerdem ist in den oberen Stockwerken die Zentrale der Osteologie einquartiert.

Im Winter finden kaum Baumaßnahmen in Konstanz statt, deshalb gibt es nicht so viel Ausgrabungsaction. Darüber kann man sich aber kaum beschweren, wenn man seine Heizung hoch dreht und dem vorbei hastenden und frierenden Postboten zulächelt. Außerdem bekommt man so zum Start des FSJs erst einmal Basics der Grabung und Dokumentation erklärt. Dokumentation ist ein wichtiger Teil der Arbeit. Was bringt es, mühevoll Fundamente freizulegen, ohne zu verzeichnen, wo diese lagen. Denn, erst einmal ausgegraben, ist das Vorhandene gestört und kann nicht mehr zur Forschung genutzt werden.

Leider kann sich das Amt nicht aussuchen, an welcher Stelle es gräbt. Nur, wenn eine Baustelle in einem interessanten Bereich der Stadt liegt, untersucht man, ob eine Grabung notwendig ist. Wenn ja, wird meist eine Grabungsfirma engagiert, mit der zusammen gegraben wird.

Im Büro laufen die Verwaltung und die Bearbeitung des Ausgegrabenen. Man putzt und sortiert zum Beispiel die Funde. Dabei lernt man viel über den Alltag im Mittelalter und über die Schrumpffähigkeit der Haut. Man hält menschliche Knochen, Gefäßscherben, römische Münzen, Würfel und Sargnägel in der Hand.

Eine weitere Beschäftigung ist das Auswerten und umzeichnen der gemessenen Daten und Bilder. Dazu werden spezielle Computerprogramme benützt, die sowohl in der Architektur als auch im Ingenieurwesen angewendet werden. (Kann ja nicht schaden, damit umgehen zu können.) Bei dem

vielen Verwaltungskram werden einem schon die Augen schwer und das ein oder andere mal... sinkt der Kopf etwas...hust. Ziemlich spannend aber ist die Recherche über die Grabungen. Aus mittelalterlichen lateinischen und deutschen Schriftstücken Infos herauszusuchen ist definitiv cool. Dazu kann man auch in das Stadtarchiv gehen und dort recherchieren.

Die Arbeit im Büro profitiert definitiv von der netten Atmosphäre und der kleinen Mannschaft. Man hat immer einen Ansprechpartner und egal wie dumm die Frage, sie wird geduldig beantwortet. Außerdem gibt es Kekse. Allein das ist ein Argument.

Spannend wird es im Frühjahr, wenn die Grabungen anfangen. Vorausgesetzt, Corona denkt sich nicht, wäre doch nett, alles lahm zu legen für Monate....

3. Außeneinsätze

Durch die gute Vernetzung innerhalb der Behörde für Denkmalpflege sind die Einsätze nicht nur auf das Gebiet der Stadt Konstanz beschränkt. Gibt es zum Beispiel einen gut erreichbaren und spannenden Eingriff, wird man zum dortigen Team vermittelt und bekommt so Eindrücke aus ganz Baden-Württemberg. Konkret weilte ich durch die Quarantäne in Esslingen. Dort wurde zur Freude der Anwohner ein Abwasserkanal neu verlegt, der Geruch ist...intensiv. Durch Quellen war bekannt, dass dort die mittelalterliche Stadtmauer verlief. Bei der Grabung durfte ich mithelfen. Man lernt, wie man informationshaltige Erd- und Gesteinsschichten von modernen Eingriffen in den Boden unterscheidet, wie man Fundamente geographisch einmisst und noch viel mehr. Zusätzlich zur Stadtmauer kam auch noch ein Gewölbe zum Vorschein, außerdem die alte Befestigung des Baches. Es ist sehr spannend, mitten in einer Baustelle, in einem großem Loch zu arbeiten und Schicht für Schicht die mittelalterlichen Hinterlassenschaften aus dem Erdreich zu graben.

Auch bei der Kreisarchäologie durfte ich mitarbeiten. In Allensbach, einem Vorort von Konstanz muss eine Umgehungsstraße gebaut werden. Durch Überlieferungen aus dem 19. Jhd, hatte man vermutet, dass das Feld nicht zufällig Galgenacker heißt. Und tatsächlich stellte sich heraus, dass eben diese Stelle als Hinrichtungsplatz der Reichenau genutzt wurde.

Hierzu die Logik des Mittelalters: Hast du eine heilige Insel, darfst du keine Menschen auf ihr hinrichten. Also schlussfolgert man richtig, man bringt sie einfach wo anders um. Ganz einfach. Diese Logik war es, die uns zwei interessante Monate und eine wirklich bedeutende Fundstelle bescherten.

Aufhängen, Köpfen, Vierteilen oder Verbrennen. Das Mittelalter war wirklich kreativ in seinen Hinrichtungsmethoden.



2.Bild

Diese grausame Varianz war auch in Allensbach zu finden. Mittelpunkt der Hinrichtungsstätte war ein „zwei schläfriger Galgen“. (Also zwei fundamentierte Streben und ein oben querliegender Balken.) Verstreut um diesen, lagen die achtlos vergrabenen Opfer. Hier ein geköpftes Skelett, dort ein gevierteiltes. Durchaus ungewöhnlich war, dass zudem auch Brandgruben vorhanden waren. Also durch Hitze entstandene Verfärbungen im Boden, in dessen Mitte Holzkohle und sogenannter Knochenbrand lagen. Nun kann man sich fragen: waren die Menschen schon Tod, als sie verbrannt wurden oder doch lebendig. Wahrscheinlich die unangenehmere Variante. Man kann auf jeden Fall auf die Forschungsergebnisse gespannt sein.

Nun mag der geneigte Leser sich das Freigelegen der Skelette grausig und schaurig vorstellen, das dachte ich zumindest vor dem FSJ. Doch ich sehe das, was übriggeblieben ist, eher als ein „Gestell“. Es hat einmal einem Menschen gedient, nun dient es den Anthropologen als Informationsquelle. (Was natürlich nicht bedeutet, dass man sich mit der Elle eines Hingerichteten seinen Kaffee umrühren darf.)

Nachdem die Skelette freigelegt, dokumentiert und geborgen sind, gehen sie zu einem Anthropologen. Ich hatte das Glück ein Praktikum bei einer freiberuflichen Anthropologin absolvieren zu dürfen. So habe ich auch die weitere Untersuchung der menschlichen Funde miterlebt. Die Knochen werden gewaschen und ausgelegt (Manch ein Skelett sieht das erste Mal nach dem Tod eine Zahnbürste). Die Anthropologin kann dann anhand der Knochen wahnsinnig lange und komplizierte lateinische Krankheitsbilder aufsagen. Zudem wird im Labor eine Zahnprobe analysiert. Man kann jeden Parasitenbefall, die Ernährungsweise und den Lebensstandard feststellen. So entsteht über jeden Verstorbenen eine Grundakte, die sein Leben grob skizziert. Danach landen die Knochen in grauen Kisten, die in einem riesigen Magazin ihr Dasein fristen.

4. Seminare und IJGD

Einen wichtigen Teil des FSJs machen die Seminare aus. Sie sind eine Mischung aus Studienreise, Schulung und Ferien. Dabei wohnt man für eine Woche an coolen Locations, wie einem sehr alten Wirtshaus und verbringt die Tage mit interessanten Besichtigungen, Papierkram, Freizeit und Selbstversorgung. Das Essen während dieser Zeit ist nur so schlecht, wie man selbst nicht kochen kann. Zumindest mein Jahrgang hatte Glück und wir haben bekömmlich gekocht und gebacken. Als Gruppe hat man viel Spielraum für eigene Ideen und die Abende sind recht vergnüglich. Auch die Ausflüge darf man auf keinen Fall unterschätzen. So durften wir einen Köhler im Schwarzwald begleiten oder einen Tag bei einem Kunstglaser arbeiten. Leider mussten wegen Covid zwei Seminare entfallen, ein schönes Abschlusswochenende auf einem Campingplatz an der Donau konnte aber trotzdem stattfinden.

5. Zusammenfassung

Wie man sich über ein Jahr verändert, bekommt man selbst nicht ganz so mit. Doch wenn man gedanklich an den Startpunkt zurückkehrt, merkt man: es ist viel passiert. Ich habe ein großes Arbeitsfeld kennengelernt, eine Pandemie ist ausgebrochen und ich weiß wie man eine Waschmaschine bedient.

Doch trotz aller Selbstständigkeit ist einem immer klar, dass es sich um einen begrenzten Zeitraum handelt. Wenn man wirklich irgendwann alleine wohnt oder die gewählte Arbeit an einem zehrt, kann man sich mit diesem Gedanken nicht trösten. Das Jahr kann nur bedingt auf das „echte“ Leben vorbereiten, glaube ich. Doch das ist ok, es ist eher ein sanfter Einstieg. Es hat mir viel mehr wertvolle Zeit gegeben, über all das nachzudenken. Außerdem hat man die Garantie, das gewählte Arbeitsfeld ohne die sonst vielleicht drohende Finalität einer Entscheidung kennenzulernen. Also, wenn man die Mittel und die Zeit hat, ein FSJ zu absolvieren, kann ich es nur empfehlen.



3.Bild

6. Bildquellen

Bild 1: <https://p5.focus.de/img/fotos/crop1071125/1862712331-w1200-h627-o-q75-p5/Archaeologie.jpg>

Bild 2: Bild Raphael P.

Bild 3: Bild Raphael P.